

Das schwarze Schaf kann halt nicht anders

Die Songschreiberin Lindi Ortega spielt den Soundtrack einer imaginierten Vergangenheit – musiziert aber begeistert im Hier und Jetzt. **Von Bänz Friedli**

Cowgirlstiefel, mit Vorliebe knallrot, schwarze Rüschenröcke, mit Vorliebe kurz, und reichlich Lippenstift, mit Vorliebe noch knalliger rot als ihr Schuhwerk – so präsentiert sich Lindi Ortega gern, und die Frau ist ein Ereignis! So sehr die in Nashville lebende Kanadierin in ihrem Aufzug ironisch mit vielerlei Klischees spielt, so bedingungslos leidenschaftlich legt sie live los: fleht und flirtet, raspelt und rockt, singt mit ihrer mädchenhaften Honigstimme vom wahren, rauen Leben. Die wenigen, die dabei waren, schwärmen noch heute von ihrem letzten Zürcher Konzert. Für die x-te Zugabe sass sie im Schneidersitz am Boden und sang a cappella. Keinesfalls sollte man sich ihre Schweizer Auftritte Ende Monat entgehen lassen. Lindi Ortega legt sich ins Zeug, als lebte sie nur für den Augenblick.

Ihre Musik aber erzählt von einem ungefahren Gestern: Als Songschreiberin erschafft Ortega Klänge, die sich am Vierziger-Jahre-Hillbilly eines Frankie Laine inspirieren, am Rockabilly eines Charlie Feathers, am souligen Country einer Patsy Cline. Und an «I'm So Lonesome I Could Cry» von Hank Williams – einem Lied, himmeltraurig, das ihr als verschupftem Teenager einen Anker geboten hat. Lindi Ortega spielt Country-Musik für Country-Verächter. «Tin Star» nannte sie ihr jüngstes Album mit der Begründung: «Ich bin in Nashville nur ein Blechstern inmitten funkelnder goldener Sterne.» Was freilich gerade ihren Charme ausmacht.

Country noir

Ortega hebt sich ab vom klebrigen Mainstream aus Nashvilles Hitfabriken, als deren «schwarzes Schaf» sie sich bezeichnet. «An mein erstes Konzert in Nashville kamen fünf Leute.» Inzwischen aber ist auch sie so begehrt, dass zahlreiche Versuche, sie telefonisch zu erreichen, und mehrere Verabredungen, mit ihr zu skypen, verstrichen – bis die Gefragte schliesslich per E-Mail antwortete. «Das meiste, worüber ich schreibe, sind persönliche Erfahrungen. Erfundene Geschichten gelingen mir nicht so gut wie

Liebling der Kritiker

Acht Alben hat die Songwriterin Lindi Ortega schon eingespielt, die meisten im Alleingang ohne Support durch das Musikbusiness. Erst mit «Cigarettes & Truckstops», erarbeitet mit dem Bluesmusiker Colin Linden, wurde sie zum Kritikerliebling, und mit «Tin Star» gelang 2013 ein Durchbruch. Ortegas CD werden in der Schweiz von Limmat Records vertrieben. Konzerte: 25. 2., Zürich, «Kaufleuten»; 26. 2., Lausanne, «Bleu Léopard». *Bänz Friedli*

wahre, eigene.» Will heissen: Die übermütige Entertainerin hat durchaus ihre dunklen Seiten, ihre Storys über Glücklose und Strauchlerinnen sind wahr. Ihre Musik von depressiv bis sarkastisch ist ein eigentlicher «Country Noir». Man hat sie schon eine «Amy Winehouse des Country» genannt, und tatsächlich schildern Songs wie «Waiting for My Luck to Change» ein Leben voller Kämpfe und Krämpfe: ihr eigenes.

Denn die romantische Geschichte, Ortega habe ihren Pfad bewusst fernab des bösen Musikbusiness eingeschlagen, stimmt nicht. Zwar rief männlich in ihrer Geburtsstadt Toronto sie «Indie Lindi» – «indie», weil «independent» –, und der Name passte: «Ich war jahrelang ein Do-it-yourself-Projekt, presste völlig unabhängig meine Platten, gestaltete meine eigene Website, nahm sogar die Fotos selber auf.» Doch dann versuchte sie sehr wohl den Durchbruch bei einer grossen Plattenfirma, Interscope. Nur liess diese sie nach bloss einer Versuchs-CD fallen, um das Budget auf Lady Gaga zu konzentrieren. 2008 war's.

Ortega ging ihren Weg allein weiter und machte das Beste daraus. Weil um sie nie ein hurtiger Hype entstand, hat sie auch keinen Absturz zu verkraften, wie ihn Mitbewerberin Gaga gerade erlebt. Ortega tourt unablässig, hält via Twitter Kontakt zu ihren Bewunderern und erarbeitet sich auf Youtube ein Image. «Das Internet erlaubt mir, eine starke

CHRISTOPHER THOMOND / THE GUARDIAN



Inseniert sich in Videos mal als kesse Pistolera, mal als Leiche am eigenen Begräbnis: Lindi Ortega, 33. (Januar 2014)

Bindung zu den Fans herzustellen und sie für ihre Aufmerksamkeit und Unterstützung zu entschädigen.»

Rollenspiele

Zum Beispiel mittels kunstvoller Videos, die sie mal als kesse Pistolera zeigen, dann als Leiche an ihrem eigenen Begräbnis – grosses Kino im Kleinformat, voller Reminiszenzen an den frühen Rock, voller Verweise an Vorbilder wie Johnny Cash. Ortegas Gesamtkunstwerk ist ein «Clin d'œil», vieles an ihren Rollenspielerien zwinkernd. Doch das Entscheidende ist echt: die Emotionen. Und die musikalische Könnerschaft. Wer so spielerisch leicht mit Volksmusiken von Bluegrass bis Texmex umgeht, hat sie gründlich erlernt und verinnerlicht. «Mit einem mexikanischen Vater und einer irischen Mutter ist mir

die Vorliebe für «Folk Music» sozusagen angeboren», meint die ungefähr 33-Jährige – die es schafft, ihren Jahrgang selbst auf Wikipedia geheim zu halten. «Vielleicht, weil mein Alter für die Musik, die ich mache, unerheblich ist?», scherzt sie per Mail.

Aus zeitlicher und örtlicher Distanz huldigt die Kanadierin leise ironisch einer amerikanischen Musik vergangener Tage. Erst die Hingabe macht indes ihren Reiz aus. Kokett veralbert sie in ihren Shows die Medien, die ihre Fangemeinde stetig wachsen lassen: «Facebook ist super – früher hatte ich gar keine Freunde...» Als Musikerin aber gibt sie Abend für Abend mehr, als den Stimmbändern guttut. «Der Arzt hat mich schon oft gewarnt, ich solle mich nicht so verausgaben, aber wenn ich dann rausgehe, kann ich nicht anders.»

Abgründe (623) Angelika Overath

Als seine Libido nachliess, wurde er Priester. Er schaffte es bis zum Papst.

Keuschheit macht nicht intelligent. Junge Männer dürfe man in geschlechtlicher Hinsicht bloss nicht unter Druck setzen, sonst würden sie «schlaff und apathisch». Man müsse ihnen erlauben, zu spielen und sich sexuell auszutoben». Das stärke «Herz und Sinne, nur so machen sie die Erfahrung von Gut und Böse, nur so erkennen

sie die Heimtücken dieser Welt und lernen diese Fallstricke zu vermeiden, wenn sie erwachsen sind.» Es sei die Liebe, die den einen «zum Krieger, den anderen zum Gelehrten» mache. Ausserdem war sexuelle Aktivität schlicht Naturgesetz: «Die Vögel kennen die Leidenschaft. Sogar die schwarze Schildkröte wird von der grünen geliebt. Der Hengst kämpft, um zu kopulieren, der sonst so scheue Hirsch gebärdet sich plötzlich aggressiv und röhrt brünstig, die asiatischen Tiger brennen, das tödliche Wildschwein wetzt deswegen die Zähne, die afrikanischen Löwen vibrieren vor Liebeswut.»

Niemand schrieb damals ein so schönes Latein wie er; kaum

einer war ein so verführerischer Redner. Spross einer verarmten Adelsfamilie, wuchs er in einem toskanischen Nest auf.

Frühe Förderung durch den Dorfpfarrer; Stipendien brachten den Knaben an die Universitäten von Siena und Padua. Hochbegabt und rasend fleissig studierte er die antiken Autoren und publizierte bald erotische Texte. Eine seiner Geschichten spielt in einem Bordell, das von zwei alten, geilen Klerikern aufgesucht wird.

Bereits als Jüngling wird er Sekretär mächtiger Kardinäle und bereist in deren Namen Westeuropa zwischen Süditalien und Schottland. Schwängert unterwegs eine verheiratete

Engländerin, die ihm einen Sohn schenkt. Er schickt ihn erfreut seiner Familie nach Italien: «Was gibt es für menschliche Wesen Lieblicheres, als sich ein Ebenbild zu zeugen?»

Ausser in Italien stösst er überall auf Barbaren und träumt von einem gemeinsamen Europa unter der Ägide des kultivierten Rom. Auf dem Basler Konzil kämpft er gegen Papst Eugen IV. und plant dessen Entführung durch Söldner. Als sich der Papst am Ende durchsetzen kann, ändert auch er seine Interessen, küsst den heiligen Mann bald von unten nach oben (Füsse, Hände, Stirn) und stellt sich in seinen Dienst. Leider haben ihn die

beschwerlichen Reisen früh altern lassen; schon mit 40 Jahren kränkelt er und bemerkt das Nachlassen seiner Libido. «Meine Kräfte erschlaffen, mein Haar färbt sich weiss, die Nerven trocken aus, die Knochen werden hohl, der Körper ist von Runzeln bedeckt. So aber kann ich keiner Frau Lust bereiten – und umgekehrt auch nicht.»

Er macht das Beste daraus und lässt sich zum Priester weihen. Bald ist er Bischof von Triest, Bischof von Siena und erreicht es doch tatsächlich, zum Papst gekürt zu werden. Nun lässt er seine frühen Erotika inquisitorisch aufspüren und vernichten.

Gichtkrank weilt er an Kurorten und hält Audienzen gern im Freien, «wo das Flussufer am grasigsten und am grünsten war. Dort empfing er Botschaften und nahm Bittschriften entgegen. Die Bauersfrauen brachte ihm jeden Tag Blumen und streuten sie auf den Wegen aus, auf denen sich der Papst zu den Bädern begab.»

Wer war der Dichter und Humanist auf dem Heiligen Stuhl?

Alphanumerische Lösung: 16-9-21-19-16-9-3-3-15-12-15-13-9-14-9

Die «Abgründe» gibt es auch in Buchform. Der dritte Band, «Die Geheimnisse der genialen Leute», ist bei BTB erschienen.